

report
altersdaten

Heft 3/2010

**Die Herkunftsfamilien
der Babyboomer**

Sonja Nowossadeck

Inhalt

3	Vorwort
4	1. Geburtenentwicklung in der Zeit des Babybooms
4	Wer sind die Babyboomer?
5	Der Babyboom in West- und Ostdeutschland – die Geburtenzahlen
6	Babyboomfaktor Fertilität
9	Babyboomfaktor Altersstruktur
13	2. Die Mütter und Väter der Babyboom-Kinder
13	Die Deutsche Lebensverlaufsstudie
14	Alter der Väter und Mütter
16	3. Die Geschwister der Babyboom-Kinder
18	4. Die Erwerbssituation in den Familien der Babyboom-Kinder
18	Erwerbsstatus der Mütter
19	Erwerbsstatus und Lebensumstände der Väter
20	Literatur
23	Impressum

Vorwort

Sie wurden geboren, als die Beatles ihre größten Erfolge feierten und die ersten Mini-Computer gebaut wurden. Die Babyboomer in Deutschland – sie sind inzwischen Erwachsene im fünften und sechsten Lebensjahrzehnt und die Zeitspanne bis zu ihrem Ruhestand ist bereits überschaubar. Sie sind eine fitte Generation, besser ausgebildet und gesünder, als es ihre Eltern in der Lebensmitte waren.

Die Babyboomer sind die geburtenstarken Jahrgänge des Wirtschaftswunders und diese quantitative Größe hat ihren eigenen Lebenslauf und die Gesellschaft beeinflusst. Die Boomer haben das Schulsystem verändert als sie noch Kinder waren und sie werden das System der sozialen Alterssicherung verändern, wenn sie alt sein werden.

Der vorliegende Report wirft einen Blick auf den Beginn der Babyboomer-Lebensläufe, auf deren Kindheit:

Der erste Teil beleuchtet die demografischen Hintergründe des Babybooms genauer. Er beschreibt die Entwicklung der Geburtenzahlen und der Geburtenhäufigkeit in den Jahren der Nachkriegszeit und danach. Er zeigt, wie die Altersstruktur der Bevölkerung in Ost- und Westdeutschland den Babyboom ganz unterschiedlich geprägt hat.

Die weiteren Abschnitte schildern das familiäre Umfeld der Kinder des Babybooms. Wie alt waren die Mütter und Väter der Babyboomer, als ihre Kinder geboren wurden? Mit wie vielen Geschwistern sind die Babyboomer aufgewachsen? Und wie unterschiedlich war die Erwerbssituation der Mütter und Väter in Ost und West, als die Babyboomer noch Kinder waren? Die Daten der Deutschen Lebensverlaufsstudie liefern das Material für diesen Überblick.

Wenn Sie uns Ihre Meinungen, Kritiken und Anregungen zum Report mitteilen möchten, nehmen wir diese unter www.gerostat.de gern entgegen. Sie haben dort auch die Möglichkeit, sich in eine Mailingliste eintragen zu lassen, mit der wir über das Erscheinen neuer Reports sowie über neue Daten im Statistischen Informationssystem informieren. Der Report ist eine Online-Publikation und steht unter der Rubrik „Statistische Reports“ bei www.gerostat.de zum kostenlosen Download bereit. Wir wünschen Ihnen Freude beim Lesen.

Das Team von GeroStat

1. Geburtenentwicklung in der Zeit des Babybooms

Wer sind die Babyboomer?

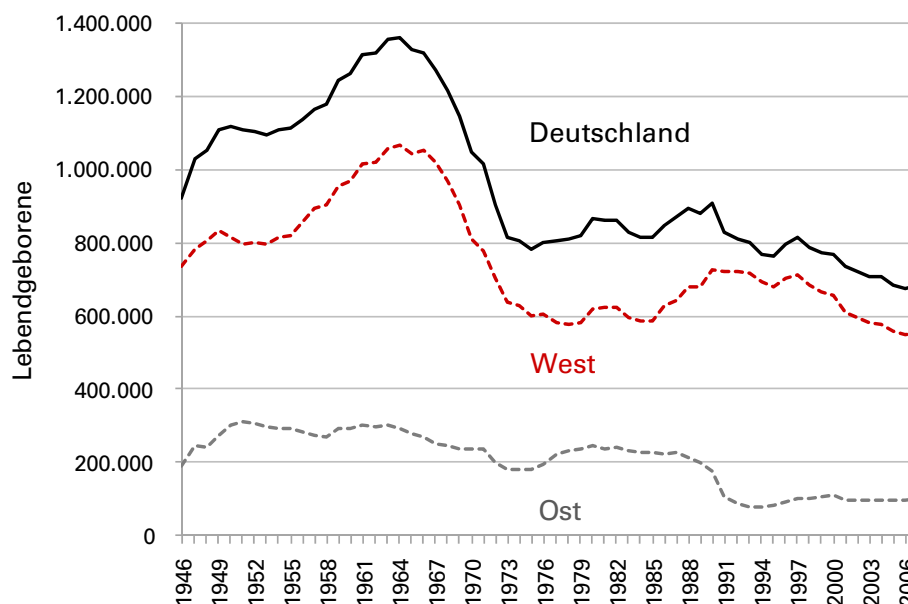
Die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg stellen einen Einschnitt in den wirtschaftlichen und sozialen Lebensbedingungen dar, deren demografische Auswirkungen nicht nur in Europa, sondern weltweit zu beobachten waren. Der Nachkriegs-Babyboom fand international zu verschiedenen Zeitpunkten und in unterschiedlichem Ausmaß statt. Einige Länder hatten ein relativ kurz dauerndes, aber intensives Geburtenhoch, das bereits mit dem Beginn der 1950-er Jahre endete. Andere Länder, wie Australien oder die USA, erlebten längere Perioden steigender Geburtenraten, die in der Regel in der Mitte der 1940-er Jahre begannen und bis zur Mitte der 1960-er Jahre andauerten. Großbritannien wies ein eigenes Muster mit zwei Peaks der Geburtenrate in den Jahren 1947 und 1964 auf. Verglichen zu diesen internationalen Entwicklungen lässt sich in Deutsch-

land kein Boom in gleichartiger Größenordnung ausmachen, der Anstieg der Geburten verlief hier sehr viel gemäßigter (vgl. dazu Report Altersdaten, Heft 2/2009).

In Deutschland lassen sich nach dem Zweiten Weltkrieg zwei Phasen eines Geburtenanstiegs beobachten: die Jahre unmittelbar nach dem Krieg, die eine Kompensation der unter Kriegsbedingungen nicht stattgefundenen Geburten darstellten und der eigentliche Babyboom, der erst deutlich später einsetzte. Die Zeitangaben für diesen Babyboom in Deutschland schwanken je nachdem, welche Kriterien angenommen werden. Setzt man für den Babyboom die Periode des Anstiegs der Geburtenzahlen an, so ist er etwa Mitte der 1950-er Jahre bis zur Mitte der 1960-er Jahre zu verorten. Der Bezug auf die Jahrgänge mit den höchsten Geburtenzahlen lässt eine etwas spätere zeitliche Einordnung zu. In Deutschland kamen zwischen

Abbildung 1: Lebendgeborene in Deutschland, 1946 bis 2007

Daten: Statistisches Bundesamt, eigene Darstellung



1959 und 1968 jeweils mehr als 1,2 Mio. Lebendgeborene zur Welt.

Damit fand in Deutschland der Geburtenanstieg der Nachkriegszeit später statt als in den USA und in anderen Staaten, er ist zeitlich enger begrenzt und das Phänomen der Babyboom-Kohorten erreicht nicht das quantitative Ausmaß wie beispielsweise in den USA. Die Nachwirkungen sind bis heute sichtbar: Die US-amerikanischen Babyboomer machen inzwischen ein Drittel der gesamten Bevölkerung aus, die deutschen Babyboomer umfassen dagegen nur 17 Prozent der Gesamtbevölkerung.

Der Babyboom in West- und Ostdeutschland – die Geburtenzahlen

Der Babyboom in Deutschland wurde vorwiegend durch die westdeutschen Geburtskohorten getragen. In den Jahren unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg wirkte in West- wie in Ostdeutschland ein „Timing-Effekt“ in der Geburtenentwicklung. Diese demografischen „Timing-Effekte“ sind die Folgen gesellschaftlicher Ereignisse, die so einschneidend in das Leben von Frauen und

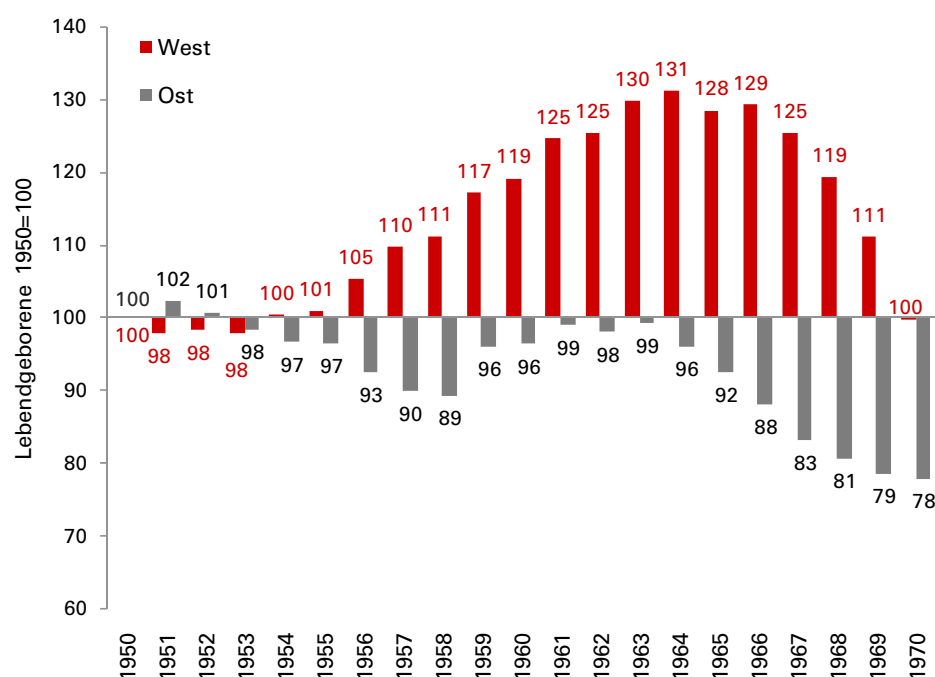
Männern eingreifen, dass diese die Entscheidungen für ihre Lebens- und Familienplanung hinauszögern (oder bei für sie günstigen Veränderungen auch beschleunigen). In diesem Fall hieß das, dass die Geburten von Kindern, die unter den ökonomischen und sozialen Bedingungen des Krieges nicht zur Welt kamen, unter den immer noch schwierigen, aber friedensgeprägten Bedingungen der Nachkriegszeit „nachgeholt“ wurden.

Der deutlich später einsetzende eigentliche Babyboom fand in einem anderen gesellschaftlichen Umfeld statt. Wie Abbildung 1 auf Seite 4 zeigt, sind die Trends der Geburtenentwicklung in Ost- und Westdeutschland in diesem Zeitraum sehr verschieden. Der Babyboom drückt sich in erster Linie in den westdeutschen Geburtenzahlen aus. Einerseits definiert schon allein die Bevölkerungsgröße Westdeutschlands das Gewicht des westdeutschen Geburtengeschehens für den Gesamttrend. Doch das ist nicht der einzige Unterschied.

Eine detaillierte Darstellung unterstreicht die unterschiedliche Entwicklung in den westlichen und östlichen Teilen Deutschlands zu

Abbildung 2: Entwicklung der Zahl der Lebendgeborenen in Ost- und Westdeutschland zwischen 1950 und 1970, 1950=100

Daten: Statistisches Bundesamt, eigene Darstellung



dieser Zeit: Während zwischen 1954 und 1969 in Westdeutschland die Geburtenzahlen stets über dem Niveau von 1950 lagen, erreichten sie in Ostdeutschland ab 1953 nicht mehr das Niveau von 1950 (Abbildung 2 auf Seite 5). Der Babyboom der 1950-er und 1960-er Jahre in Deutschland bestand also aus zwei divergierenden Trends, auf deren einzelne Faktoren in den nächsten Abschnitten näher einzugehen ist.

Babyboomfaktor Fertilität

Die Geburtenzahlen in einer Bevölkerung können sich aus zwei demografischen Gründen erhöhen. Zum einen, wenn die Alters- und Geschlechtsstruktur der Bevölkerung eine wachsende Anzahl von Frauen im gebärfähigen Alter aufweist und zum anderen, wenn durchschnittlich mehr Kinder je Frau geboren werden. Für das Geschehen spielt die Fertilität eine entscheidende Rolle. Gemessen wird die Fertilität (altersstrukturbereinigt) mit der zusammengefassten Geburtenziffer (engl.: Total Fertility Rate – TFR), die angibt, wie viele Kinder eine Frau bzw. 1.000 Frauen im Durchschnitt zur Welt bringen. Die zusammengefasste Geburtenziffer wird in der Regel als Perioden-

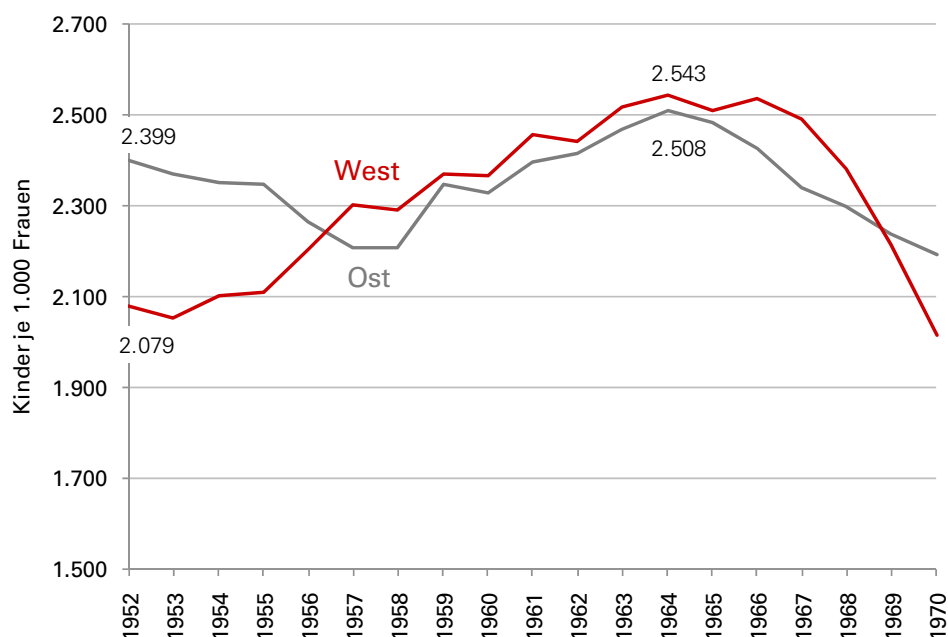
kennzahl berechnet, sie gibt dann Auskunft über die Geburtenverhältnisse in einer bestimmten Zeitperiode, z. B. in einem Kalenderjahr. Sie kann jedoch auch für Frauenkohorten (Geburtsjahrgänge von Frauen) ausgewiesen werden, wie es im übernächsten Abschnitt geschieht.

Periodenfertilität in den Jahren 1952 bis 1970

Zunächst stellt Abbildung 3 die Entwicklung der Periodenfertilität zwischen 1952 und 1970 dar. Periodenfertilität bedeutet, dass die Geburtenhäufigkeit im Zeitverlauf von Jahr zu Jahr betrachtet wird. (In einem weiteren Abschnitt wird die Entwicklung der Kohortenfertilität untersucht mit dem Ziel, die Entwicklung der Geburtenhäufigkeit von Frauenjahrgang zu Frauenjahrgang zu zeigen.) Wie Abbildung 3 zeigt, nahmen die zusammengefassten Geburtenziffern in Ost- und Westdeutschland seit Beginn der 1950-er Jahre eine unterschiedliche Entwicklung. In Westdeutschland (rote Linie) stiegen sie bis Mitte der 1960-er Jahre deutlich an und erreichten 1964 mit 2.543 Kindern je 1.000 Frauen ihren Spitzenwert. In der DDR (graue Linie) sank die Geburtenhäufigkeit von einem relativ hohen Wert von fast

Abbildung 3: Entwicklung der Periodenfertilität (TFR) in West- und Ostdeutschland, 1952 bis 1970

Daten: Statistisches Bundesamt, eigene Darstellung



2.400 Kindern je 1.000 Frauen auf den Tiefpunkt von 2.205 Kindern im Jahr 1958, um dann weitgehend parallel zur Entwicklung in Westdeutschland wieder anzusteigen, allerdings auf ein etwas geringeres Niveau als im Westen Deutschlands. Alle in dieser Zeit gemessenen Geburtenziffern liegen übrigens noch sehr weit über dem heutigen Niveau (Deutschland 2009: 1.358 Kinder je 1.000 Frauen).

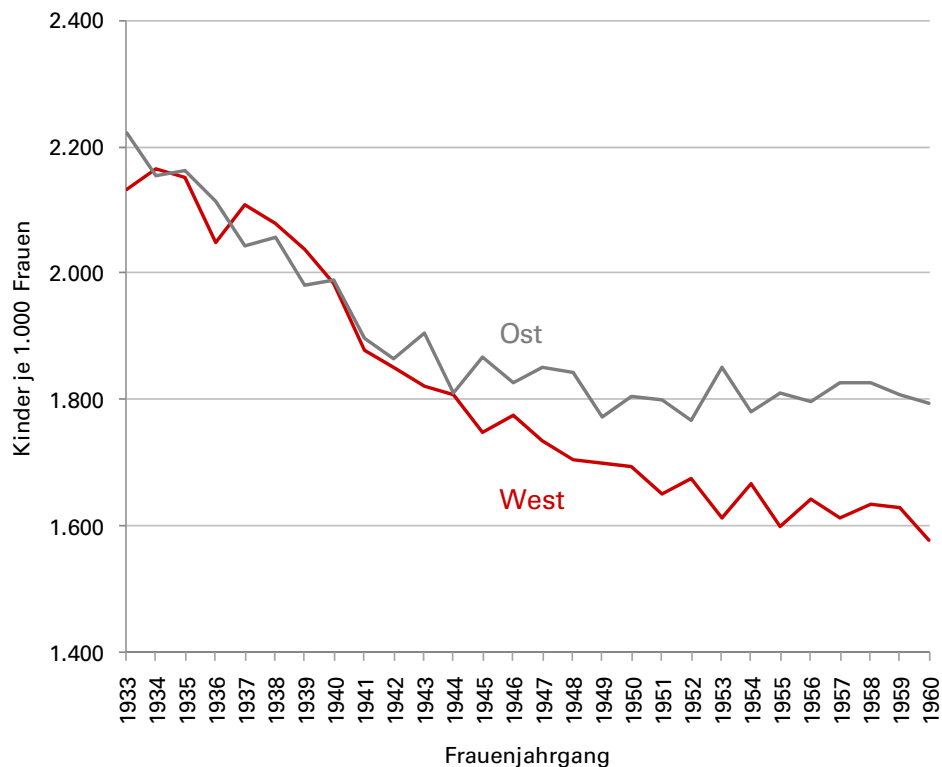
Es lässt sich feststellen, dass sich die Periodenfertilität in der Babyboomperiode in West- und Ostdeutschland auf einem ähnlichen Niveau befand. Erst ab etwa Mitte der 1960-er Jahre wurden die Differenzen in der Fertilität zwischen West und Ost deutlicher. Die erheblichen Unterschiede in den Entwicklungen der Geburtenzahlen basieren daher weniger auf einem unterschiedlichen Fertilitätsniveau als vielmehr auf einem gravierenden Mangel an jungen Frauen in der DDR zu dieser Zeit, worauf in einem späteren Abschnitt eingegangen wird.

Kohortenfertilität der Frauenjahrgänge 1933 bis 1960

Die höhere Geburtenhäufigkeit der Mütter der Babyboomer, also der Frauenjahrgänge ab etwa 1925 bis 1940, hatte nicht nur einen kurzfristigen Periodeneffekt, sondern schlug sich auch in einer relativ hohen Kinderzahl je Frau über das gesamte Leben dieser Frauen nieder (Abbildung 4). Damit durchbrach die relativ kurze Phase des Babybooms in den 1950-er und 1960-er Jahren den langfristigen Trend einer niedrigeren Kohortenfertilität. Für kurze Zeit reichte noch einmal die Geburtenhäufigkeit einiger Frauenjahrgänge an das Bestandserhaltungsniveau von damals etwa 2.200 Kindern je 1.000 Frauen der Bevölkerung fast heran. Der Babyboom blieb aber ein zeitlich begrenztes Phänomen. Den langfristigen Trend des Rückgangs der Fertilität unter das Bestandserhaltungsniveau der Bevölkerung konnte er nicht aufhalten.

Abbildung 4: Entwicklung der Kohortenfertilität in West- und Ostdeutschland, Frauenjahrgänge 1933–1960

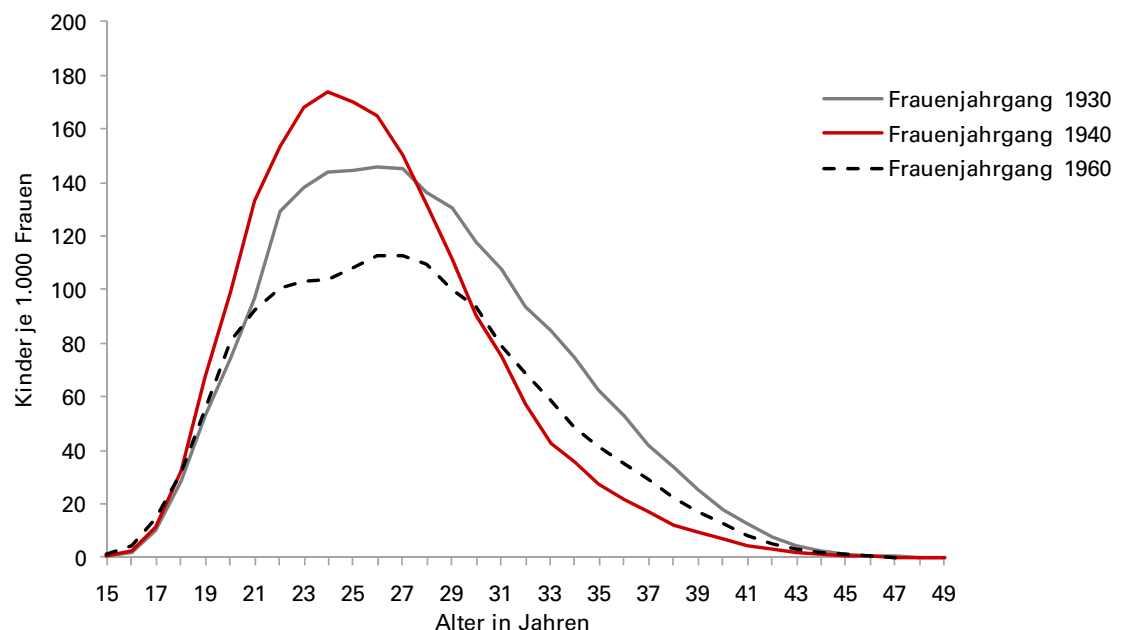
Daten: (Pöttsch, 2010). Es wurden die Mikrozensusdaten von 2008 verwendet. Eigene Darstellung



Gebäralter der Frauenjahrgänge 1930, 1940 und 1960

Betrachtet man die Veränderungen des fertilen Verhaltens zwischen den einzelnen Frauenjahrgängen, so fällt auf, dass sich zwischen den Frauenjahrgängen 1930 und 1940 – also während der Zeit des Babybooms – der Geburtengipfel verschoben hat. Der Geburtengipfel eines Frauenjahrgangs kennzeichnet die Altersjahre, in denen die Frauen dieses Jahrgangs die höchsten altersspezifischen Geburtenzahlen aufweisen, also die meisten Kinder bekommen haben. Lag er für den Jahrgang 1930 noch in den Altersjahren zwischen Anfang 20 und Anfang 30, so bekamen die Frauen des Jahrgangs 1940 bereits zeitiger im Leben die meisten Kinder, nämlich zwischen etwa 20 und 28 Jahren (Abbildung 5). Allerdings sank in diesem Jahrgang dann auch die Häufigkeit von Geburten in den Altersjahren ab Ende 20 im Vergleich zu den Frauen des Jahrgangs 1930. Die Töchter der Frauen dieser Jahrgänge, also die Babyboom-Frauen, bekamen viel weniger Kinder. Abbildung 5 belegt, dass es im Vergleich zu den älteren Jahrgängen massive Rückgänge bei den Geburten im Alter zwischen dem 20. und dem 30. Lebensjahr gab.

Abbildung 5: Altersspezifische Geburtenziffern der Frauenjahrgänge 1930, 1940 und 1960
Daten: (Pöttsch & Sommer, 2009)



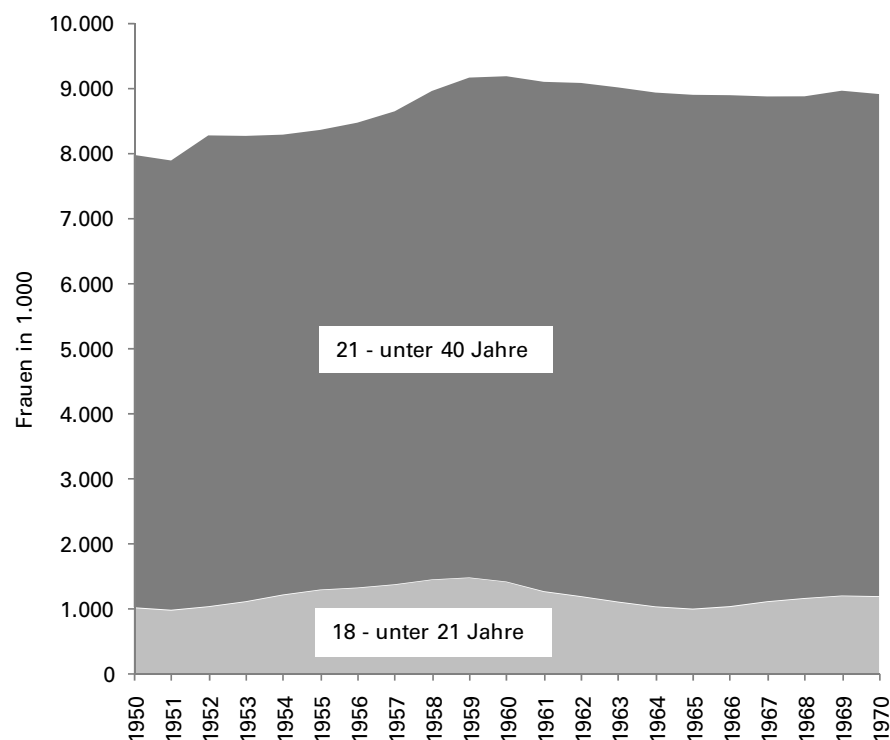
Babyboomfaktor Altersstruktur

Neben der Fertilität, der Kinderzahl je Frau, bestimmt auch die Alters- und Geschlechtsstruktur einer Bevölkerung, wie viele Kinder in einem Land geboren werden. Eine Bevölkerung mit stark besetzten Frauenjahrgängen im reproduktiven Alter zwischen etwa 18 und 45 Jahren bietet günstige demografische Voraussetzungen für höhere Geburtenzahlen. Die Bevölkerungsstruktur in den 1950-er und 1960-er Jahren hatte in beiden deutschen Staaten unterschiedliche demografische Konsequenzen: Im Westen hat sie den Babyboom befördert und im Osten hat sie ihn abgeschwächt, wie die folgenden Abschnitte zeigen.

Das Entstehen der großen Babyboomer-Jahrgänge im Westen Deutschlands ist demnach auch das Ergebnis eines demografischen Echos, das das langfristige Wirken der Bevölkerungsstruktur auf die Bevölkerungsprozesse widerspiegelt. Die besonders geburtenstarken Frauenjahrgänge von etwa 1930 bis 1940 kamen in den 1950-er und 1960-er Jahren ins reproduktive Alter und wurden zu Müttern der Babyboomer. Daneben bewirkte auch die Zuwanderung junger Frauen aus der DDR einen Zuwachs bei den westdeutschen Frauenjahrgängen im reproduktiven Alter. Als Konsequenz aus demografischem Echo und Zuwanderung stieg allein zwischen 1950 und 1960 die Zahl der Frauen zwischen 18 und 40 Jahren in Westdeutschland um 1,2 Mio. Frauen bzw. um 15 Prozent. In den folgenden Jahren blieb diese Zahl potenzieller Mütter hoch und stabilisierte damit den westdeutschen Babyboom (Abbildung 6).

Abbildung 6: Entwicklung der Zahl der Frauen im Alter 18 bis unter 40 Jahre in Westdeutschland zwischen 1950 und 1970

Daten: (Sensch, 2007) unter Verwendung von Daten des Statistischen Bundesamtes



Im Gegensatz zum Westteil Deutschlands waren in der Bevölkerungsstruktur der DDR keine Voraussetzungen dafür angelegt, einen Babyboom zu entfalten, wie Abbildung 7 zeigt. Die Zahl junger Frauen im Familiengründungsalter nahm in den Nachkriegsjahren und danach spürbar ab, vor allem in der für Geburten entscheidenden Altersgruppe der 25- bis unter 45-jährigen Frauen. Ihre Zahl sank zwischen 1946 und 1960 um fast eine Million. Erweitert man die betrachtete Altersgruppe nach unten bis zu den 18-jährigen Frauen, ergibt sich ein ähnliches Bild: Im Jahr 1946 lebten noch 4,2 Mio. Frauen zwischen 18 und 45 Jahren in der DDR. Im Jahr 1960 – auf dem Höhepunkt des westdeutschen Babybooms – waren es noch 3,1 Mio. Frauen, also lediglich drei Viertel der Zahl von 1946.

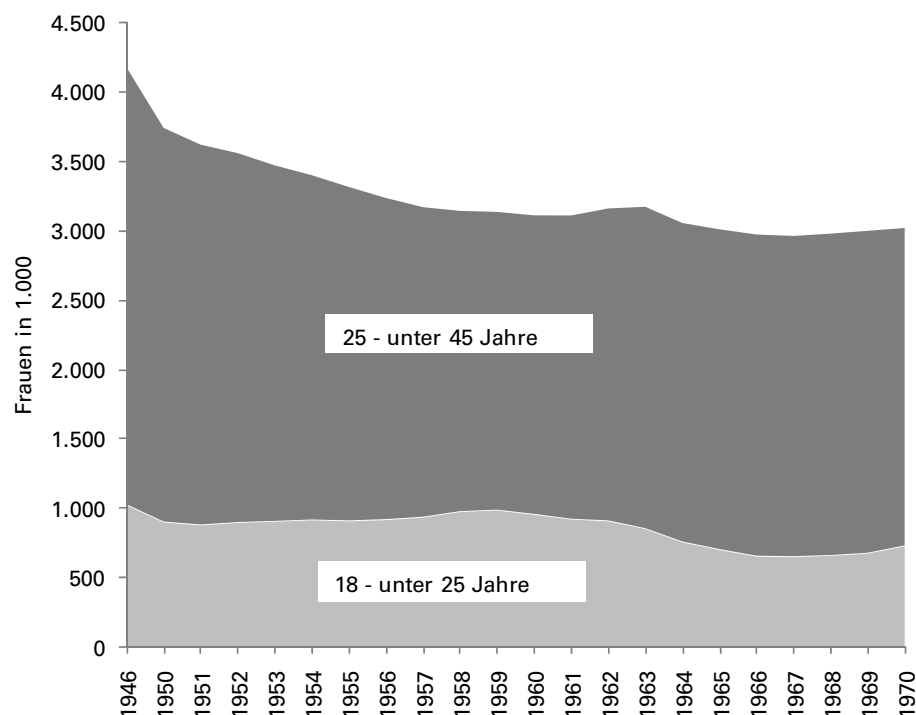
Das Fehlen eines Viertels der Frauen im reproduktiven Alter in der DDR musste sich auf die Geburtenzahlen drastisch auswirken. Ohne den bereits beschriebenen Anstieg der Geburtenhäufigkeit wären die Geburtenzahlen Ostdeutschlands stark rückläufig gewesen. Die Fertilitätsentwicklung kompen-

sierte den Bevölkerungsstruktureffekt zu einem Teil und dies zeigte sich in einer Stagnation bzw. einem nur leichten Rückgang der Geburtenzahlen in der damaligen DDR während der Zeit des westdeutschen Babybooms.

Hauptursache für die rückläufigen Zahlen junger Frauen (und Männer) in der DDR dieser Zeit waren die massiven Abwanderungen. Allein zwischen 1949 und 1961 verließen etwa 2,7 Mio. Menschen die DDR. Mit der Schließung der Grenzen zur Bundesrepublik und dem Bau der Berliner Mauer im August 1961 gingen die Zahlen von DDR-Flüchtlingen zwar drastisch zurück. Trotzdem haben im Zeitraum 1962 bis 1988 noch einmal 625.000 Personen die DDR verlassen (Martens, 2010).

Abbildung 7: Entwicklung der Zahl der Frauen im Alter von 18 bis unter 45 Jahren in Ostdeutschland zwischen 1946 und 1970

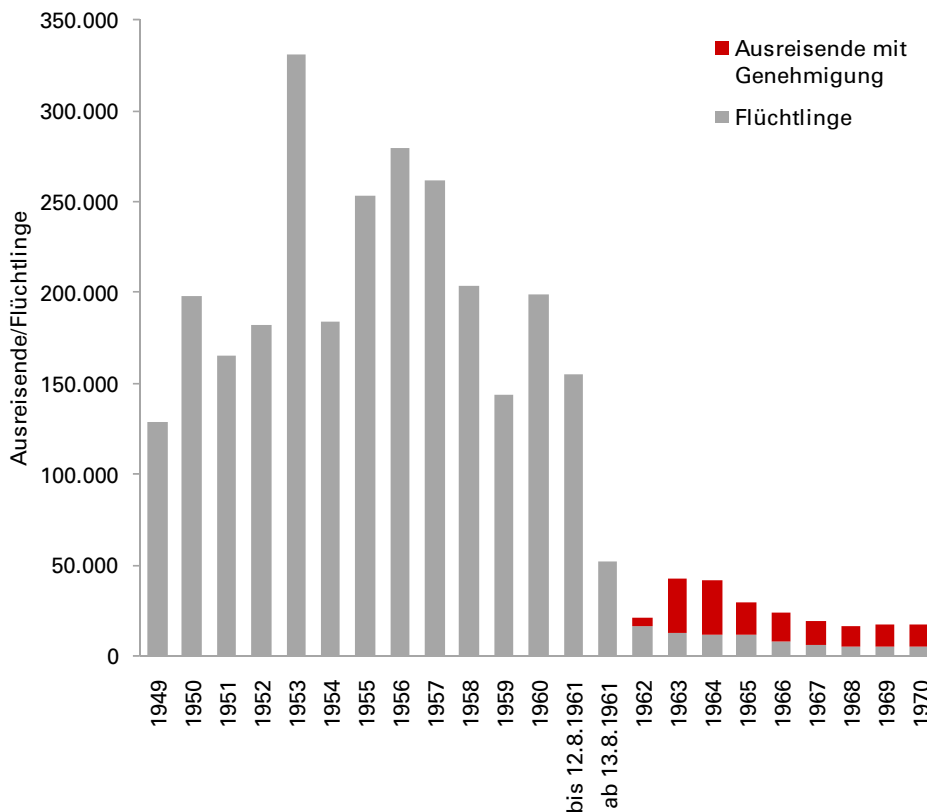
Daten: (Franzmann, 2007; Statistisches Bundesamt, 1993)



„Die Übersiedler kamen bis 1961 zu Hunderttausenden als Flüchtlinge über die innerdeutsche Grenze, zunehmend über Berlin, sie kamen nach der Schließung der Grenzen zu Zehntausenden als Rentner oder als „Familienzusammengeführte“, die oft jahrelang auf die Genehmigung ihres „Antrags auf ständige Ausreise aus der DDR“ warten mussten, sie kamen als Flüchtlinge über dritte Staaten oder als Sperrbrecher, die unter Lebensgefahr Mauer und Stacheldraht überwunden hatten, oder sie kamen als Freigekaufte aus den Gefängnissen der DDR sowie als legal zu Familienfeiern Eingereiste, die in der Bundesrepublik Deutschland blieben.“ (Wendt, 1991)

Besonders hoch waren die Übersiedlungszahlen bis zum Jahr 1961, wie Abbildung 8 zeigt. Der Spitzenwert der Flüchtlingswelle wurde 1953 mit 331.390 Flüchtlingen erreicht. Aber auch in den übrigen Jahren bis 1961 verließen jährlich zwischen 130.000 und 280.000 DDR-Bürgerinnen und -Bürger das Land als Flüchtlinge.

Abbildung 8: Übersiedler/-innen aus der DDR in die Bundesrepublik Deutschland, 1949–1970
 Quelle: (Wendt, 1991) nach Daten des Bundesausgleichsamtes. Als Übersiedler/-innen werden im Notaufnahmeverfahren registrierte Flüchtlinge und genehmigte Ausreisende gezählt. Eigene Darstellung



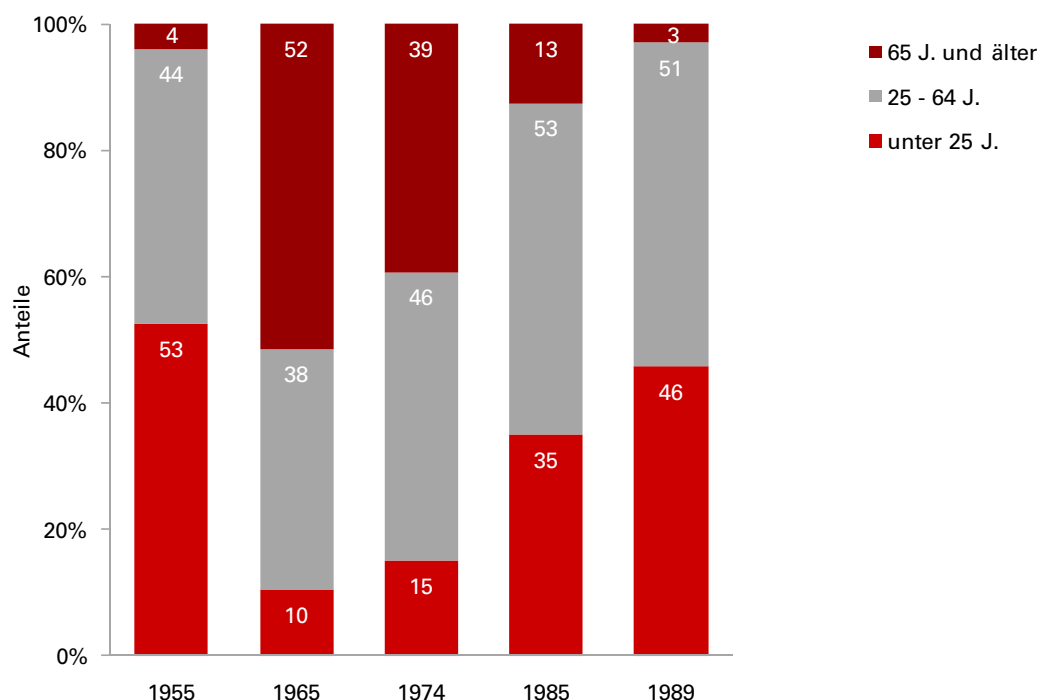
Die Fluchtwelle aus der DDR bis 1961 war mit einer besonderen Altersstruktur der Flüchtenden verbunden: Mehr als die Hälfte war jünger als 25 Jahre, weitere 44 Prozent waren zwischen 25 und 65 Jahren alt (Abbildung 9). Das veränderte sich mit dem Bau der Mauer drastisch: Von 1961 bis zum Ende der 1960-er Jahre waren es in erster Linie Rentnerinnen und Rentner, die das Land verlassen konnten. Die Fluchtwelle bis 1961 veränderte demzufolge die Altersstruktur der Bevölkerung nachhaltig, indem sie vor allem die jüngeren Altersgruppen ausdünnte.

Doch die Abwanderung wirkte nicht nur altersselektiv. Sie veränderte auch die Sozialstruktur der DDR-Bevölkerung nachhaltig. Der Historiker Hans Wehler schreibt dazu: „Außer den Jungen, Robusten und Wagemutigen gingen vor allem auch die Systemkritiker oder eklatant Diskriminierten. Zu ihnen gehörten insbesondere die ostdeutschen Akademiker, von denen sich insgesamt ein Drittel nach Westen absetzte, um den Schikanen der SED-Diktatur zu entkommen. Diese Abwanderung der akademisch und handwerklich geschulten Fachkräfte implizierte einen gewaltigen Transfer

von Humankapital nach Westen, das mehr als 30 Milliarden DM an Ausbildungskosten in sich vereinte, der Bundesrepublik aber gewissermaßen als Geschenk für ihre „soziale Wachstumskapazität“ zustatten kam, die ein Dutzend Jahre lang auch auf den Vorzügen des „unlimited supply of labour“ beruhte. Überdies brachten die DDR-Flüchtlinge außer der Sprachkompetenz zahllose erwünschte Fertigkeiten mit, so daß sie sich in der Expansionsphase des Wirtschaftswunders erstaunlich reibungslos in das Arbeitskräftepotenzial eingliedern konnten.“ (Wehler 2008, 45)

Abbildung 9: Übersiedler/-innen aus der DDR in die Bundesrepublik Deutschland nach Altersgruppen (Anteile in %)

Quelle: (Wendt, 1991) nach Daten des Statistischen Bundesamtes, eigene Darstellung, Werte gerundet



2. Die Mütter und Väter der Babyboom-Kinder

Die Deutsche Lebensverlaufsstudie

Mehr als 20 Jahre lang wurden am Berliner Max-Planck-Institut für Bildungsforschung (MPIB) unter der Leitung von Prof. Karl Ulrich Mayer Lebensverlaufsdaten erhoben. Die aus dem Sonderforschungsbereich ‚Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik‘ an der Universität Mannheim hervorgegangene und seit 1983 am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung Berlin fortgeführte Deutsche Lebensverlaufsstudie (German Life History Study – GLHS) enthält Informationen über die Lebensverläufe von etwa 8.500 Frauen und Männern aus zwanzig ausgewählten Geburtsjahrgängen in Westdeutschland und mehr als 2.900 Frauen und Männern aus dreizehn ausgewählten Geburtsjahrgängen in Ostdeutschland.

Die Studie ist eine wichtige Grundlage für gesellschaftsvergleichende Untersuchungen vor, während und nach der deutschen Teilung (mehr dazu unter www.mpib-berlin.mpg.de/de/forschung/bag/projekte/lebensverlaufsstudie/index.htm).

Für die Darstellung der familialen Strukturen der Kindheit der Babyboomer sind die Daten der Lebensverlaufsstudie insofern interessant, als sie detailliert die Daten der Mütter, Väter und Geschwister der Babyboomer und früherer Vergleichskohorten erfassen. Dabei werden die einzelnen Kohorten nach Ost- und Westdeutschen getrennt.

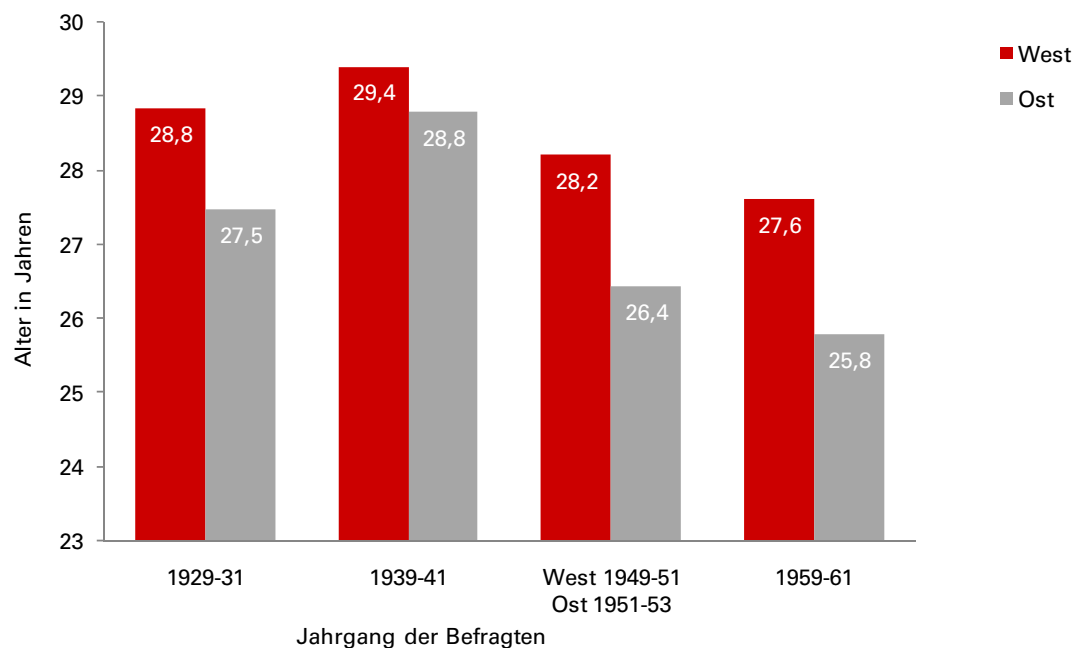
Alter der Väter und Mütter

Aus den Daten der Lebensverlaufsstudie lassen sich Schlüsse ziehen darüber, wie sich im Verlauf der Frauenjahrgänge das durchschnittliche Alter verändert hat, in dem Frauen Kinder bekommen haben. Da die Befragten nicht unbedingt die ersten Kinder ihrer Mütter waren, ergibt sich hier ein Näherungswert für ein mittleres Gebäralter über alle Kinder. Interessant ist hier der Entwicklungsverlauf über die Kohorten hinweg (Abbildung 10).

Erstens: Die Mütter der Babyboomer bekamen ihre Kinder früher als Frauen vorhergehender Jahrgänge. Die Kriegskinder (Befragte der Jahrgänge 1939-41) haben die ältesten Mütter (Abbildung 10). Sie waren 29,4 Jahre (West) bzw. 28,8 Jahre (Ost) alt, als die Befragten geboren wurden. Hier wirkten die Alltagsbedingungen des Krieges als verzögerndes Moment auf die Geburt von Kindern. Aber bereits bei den Befragten der Jahrgänge 1949–51 (West) bzw. 1951–53 (Ost) waren die Mütter bei der Geburt jünger. Die jüngsten Mütter hatten die Befragten der Babyboomer-Jahrgänge 1959–61. Diese Mütter waren um 1,2 Jahre (West) bzw. 3 Jahre (Ost) jünger als die Mütter der Befragten aus den Jahrgängen 1939–41. Das rückläufige Alter der Mütter bei den Babyboomern hatte auch einen demografischen Effekt. Es verlängerte die Geburtenphase und war damit eine Ursache des Babybooms.

Abbildung 10: Durchschnittliches Alter der Mütter bei der Geburt der Befragten

Daten: Lebensverlaufsstudie des MPIB Berlin, Teilstudien LV West I (n=2.120), LV West III (n=966), LVDDR (n=2.268), ZA-Studiennummern 2645, 2648 und 2644, nur leibliche Mütter, ungewichtete Daten



Zweitens: Frauen im Osten Deutschlands bekamen ihre Kinder bereits seit langem früher als im Westen. Diese Tendenz zeigt sich bereits bei den Müttern der ältesten Befragten aus den Jahrgängen 1929–31.

Unter ihnen waren die Mütter aus dem Osten Deutschlands um 1,4 Jahre jünger als die aus dem Westen. Bei den Kriegskindern nivellierte sich dieser Unterschied. Die Mütter der ostdeutschen Babyboomer-Befragten wiederum waren 1,8 Jahre jünger als die der westdeutschen Befragten der gleichen Kohorten. Die West-Ost-Differenz nimmt also über die Kohorten zu. Möglicherweise handelt es sich hierbei um ein historisch relativ beständiges regionales Muster, das erst mit den Geburtskohorten verloren geht, die nach der Wende ins fertile Alter kamen.

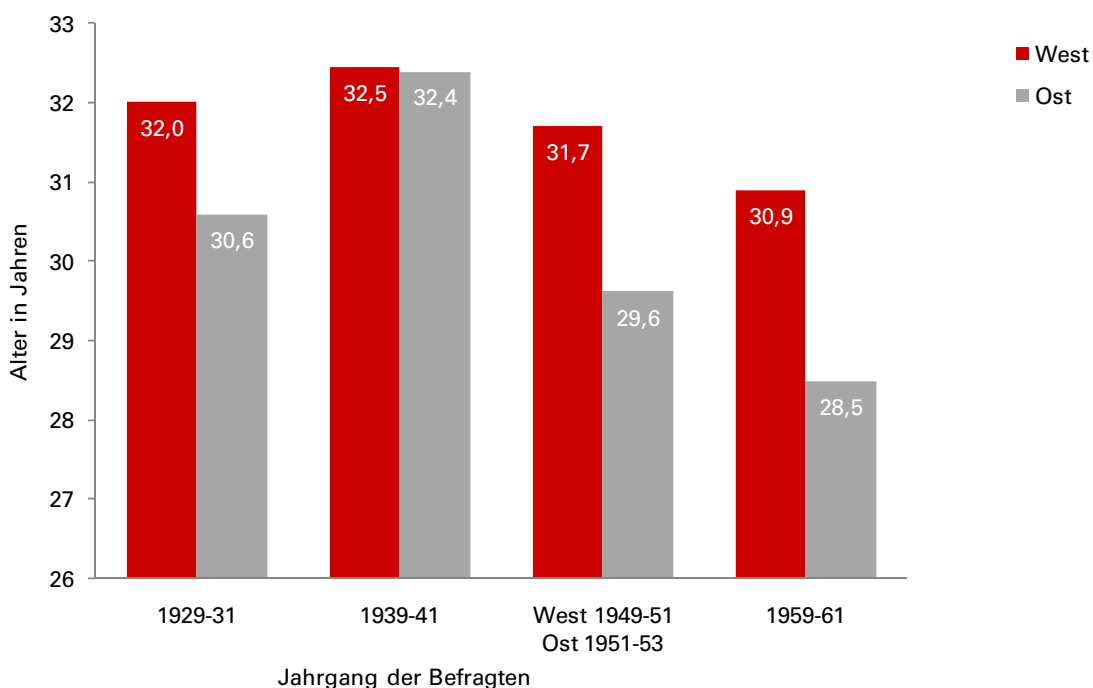
Für die Väter der Befragten der untersuchten Jahrgänge zeigen sich ähnliche Tendenzen, wie sie auch für die Mütter festzustellen waren (Abbildung 11):

Erstens: Die Väter der Babyboomer sind im Durchschnitt jünger als die der älteren untersuchten Kohorten. Die Differenz des Alters, in dem sie Vater der Befragten geworden sind, liegt zwischen den relativ alten Vätern der Kriegskinder der Kohorten 1939–41 und den Vätern der Babyboomer im Westen bei 1,6 Jahren, bei den Vätern im Osten sogar bei 3,9 Jahren.

Zweitens: Die Väter der Babyboom-Kinder sind im Osten Deutschlands jünger als im Westen. Bei den Vätern der Kriegskinder (Kohorte 1939–41) gibt es keinen Unterschied im Alter der Väter zwischen West und Ost. Danach nimmt diese Differenz über die Kohorten zu und erreicht bei den Babyboomer-Vätern einen Wert von 2,4 Jahren.

Abbildung 11: Durchschnittliches Alter der Väter bei der Geburt der Befragten

Daten: Lebensverlaufsstudie des MPIB Berlin, Teilstudien LV West I (n=2.061), LV West III (n=949), LVDDR (n=2.141), ZA-Studiennummern 2645, 2648 und 2644, nur leibliche Väter, ungewichtete Daten



3. Die Geschwister der Babyboom-Kinder

Geschwister zu haben oder nicht, prägt Kindheiten, auch die der Babyboomer. Die Familiengrößen haben sich im Verlauf der Kohorten verändert. Verglichen mit heutigen Verhältnissen sind die Babyboomer in eher großen Familien aufgewachsen. Das zeigen die Analysen der Lebensverlaufsstudie (Abbildung 12):

Erstens: Nur etwa jedes zehnte Kind des Babybooms hatte keine Geschwister. Vorgängerkohorten waren häufiger geschwisterlos – der Babyboom sorgte für größere Familien.

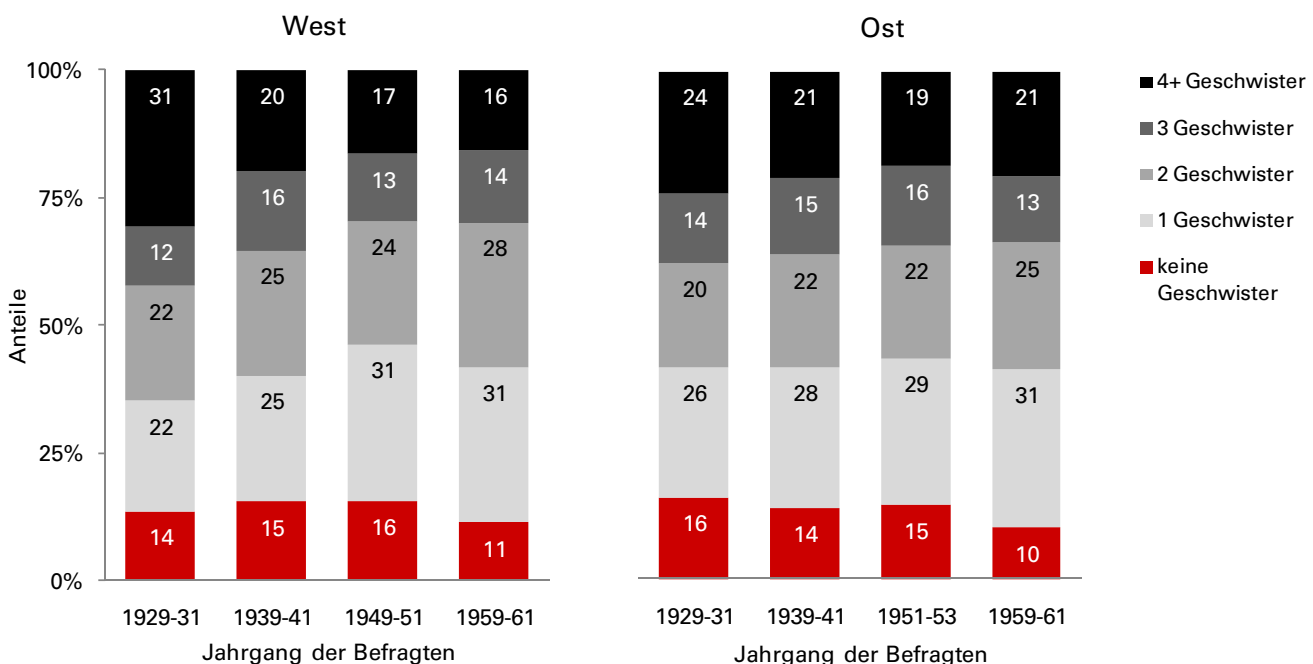
Zweitens: Etwa jedes dritte Babyboom-Kind hatte genau ein Geschwisterkind, lebte also in einer Zwei-Kind-Familie. Mit dem Babyboom nahm auch der Anteil der Befragten mit zwei Geschwistern zu. Der Anteil von

Befragten, die drei oder mehr Geschwisterkinder hatten, war dagegen über die Kohorten hinweg rückläufig.

Drittens: Ein Blick in die Gegenwart zeigt, wie dramatisch die Veränderungen sind zwischen den Herkunftsfamilien der Babyboomer und den Familien, die die Babyboomer später selbst gegründet haben. Von den Frauenjährgängen, aus denen die Mütter der Babyboomer stammten (hier exemplarisch die Jahrgänge 1939–43), waren lediglich 11 Prozent der Frauen kinderlos. Die erwachsenen Frauen der Babyboom-Jahrgänge 1959–63 hatten bereits zu 17 Prozent keine Kinder (Statistisches Bundesamt, 2009, Daten des Mikrozensus 2008). Die Babyboomer hatten als Erwachsene eher ein oder zwei Kinder. Die Kinder der Babyboomer (hier der Jahrgänge 1959–63)

Abbildung 12: Anzahl der Geschwister der Befragten

Daten: Lebensverlaufsstudie des MPIB Berlin, Teilstudien LV West I (n=2.171), LV West III (n=1.001), LVDDR (n=2.328), ZA-Studiennummern 2645, 2648 und 2644, ungewichtete Daten, gerundete Werte



wuchsen häufig als Einzelkinder auf (25 Prozent West, 30 Prozent Ost). Fast die Hälfte von ihnen hatte nur ein Geschwisterkind (44 Prozent West bzw. 47 Prozent Ost). Zwei oder mehr Geschwister hatten lediglich 21 Prozent (West) bzw. 15 Prozent (Ost) (Statistisches Bundesamt, 2009, Daten des Mikrozensus 2008).

4. Die Erwerbssituation in den Familien der Babyboom-Kinder

Erwerbsstatus der Mütter

Mit Hilfe der Lebensverlaufsdaten lässt sich auch rekonstruieren, welchen Erwerbsstatus die Eltern der Befragten während Kindheit und Jugend der Betreffenden hatten. Für die Mütter wurde die Erwerbstätigkeit bis zum 16. Lebensjahr der Befragten erfasst. Folgende Bild ergibt sich (Abbildung 13):

Erstens: Über die Kohorten hinweg nahm die ununterbrochene Erwerbstätigkeit der Mütter während der Kindheit der Befragten zu. Das trifft auf die Frauen in Ost- wie in Westdeutschland zu.

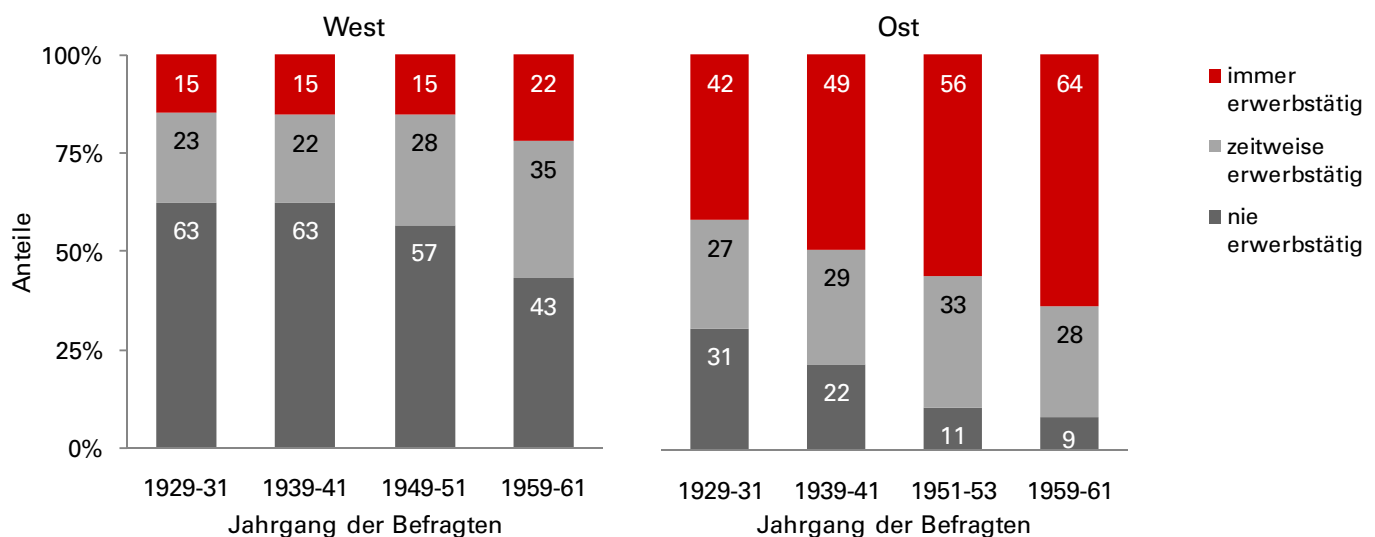
Zweitens: Die kontinuierliche Erwerbstätigkeit von Müttern mit Kindern ist bereits in den ältesten betrachteten Frauenjahrgängen im Osten Deutschlands viel weiter verbreitet als in den westlichen Landesteilen. Das trifft auch auf die Mütter der Babyboomer zu. Während die westdeutschen Befragten nur zu 22 Prozent angaben, dass ihre Mütter

bis zum 16. Lebensjahr des Kindes immer erwerbstätig waren, lag dieser Prozentsatz bei den ostdeutschen Befragten bei 64 Prozent.

Drittens: Die Mütter der Babyboomer im Osten blieben mit ihren Kindern viel seltener ganz zu Hause als die Mütter der Babyboomer im Westen. Der Prozentsatz von Müttern, die in bis zum 16. Lebensjahr der Befragten nie erwerbstätig waren, liegt im Osten unter 10 Prozent, bei den westdeutschen Müttern der Babyboomer bei über 40 Prozent.

Abbildung 13: Erwerbsstatus der Mütter bis zum 16. Lebensjahr der Befragten

Daten: Lebensverlaufsstudie des MPIB Berlin, Teilstudien LV West I (n=2.149), LV West III (n=1.010), LVDDR (n=2.260), ZA-Studiennummern 2645, 2648 und 2644, ungewichtete Daten



Erwerbsstatus und Lebensumstände der Väter

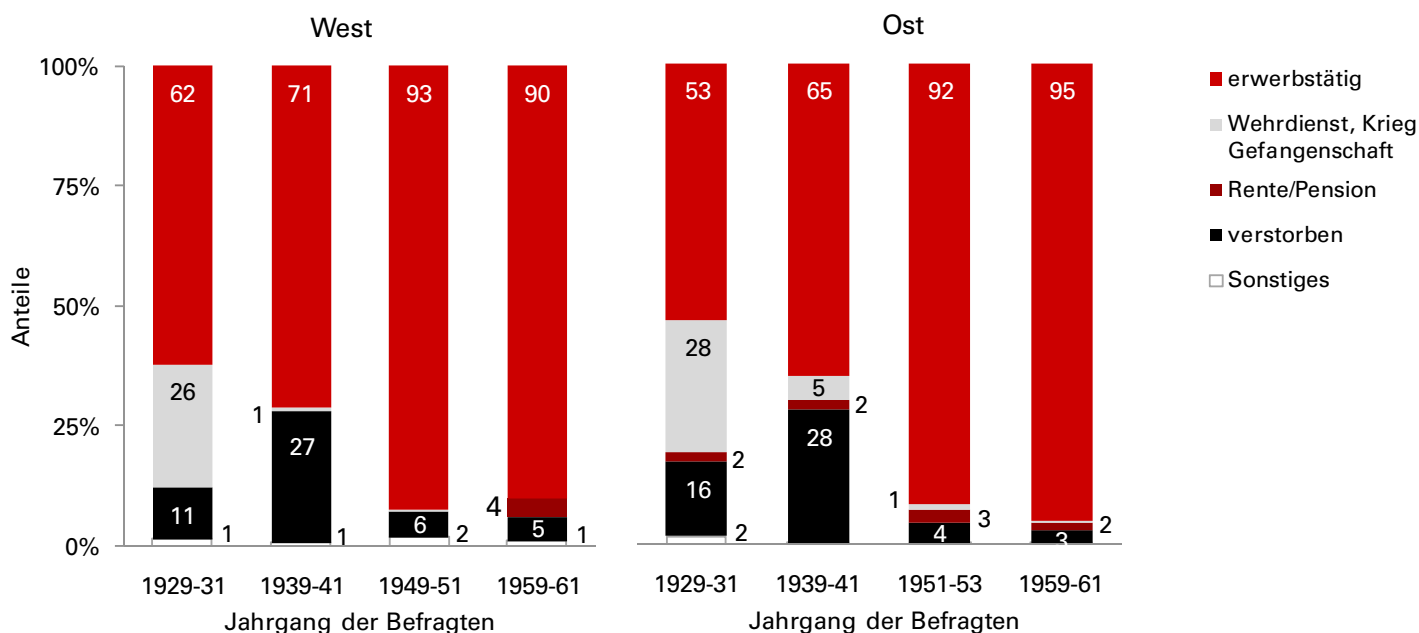
Die in der Lebensverlaufsstudie abgefragten Lebensumstände der Väter zum Zeitpunkt, als die Befragten 15 Jahre alt waren, gehen über den Erwerbsstatus hinaus. Sie umfassen u. a. auch Kriegseinsatz, Gefangenschaft und Tod des Vaters. Vor allem bei den älteren Jahrgängen der Befragten ist diese erweiterte Fragestellung sinnvoll, wie die Befragungsergebnisse zeigen (Abbildung 14):

Erstens: Die Väter der Babyboomer sind zum Zeitpunkt, als die Befragten 15 Jahre alt waren, zu über 90 Prozent erwerbstätig gewesen. Das gilt aber nur für diese Jahrgänge und für die Befragten, die den Jahrgängen 1949–51 (West) bzw. 1951–53 (Ost) angehörten. Die Lebensumstände der Väter der Befragten aus den Jahrgängen 1929–31 und 1939–41 waren dagegen deutlich vielfältiger.

Zweitens: Mehr als jeder vierte Vater der Befragten der Jahrgänge 1929–31 war zum 15. Lebensjahr der Befragten im Krieg oder in Gefangenschaft, mehr als jeder Zehnte war bereits nicht mehr am Leben. Ähnlich tragische Umstände kennzeichneten auch die Jugend der Befragten der Jahrgänge 1939–41: Hier gaben etwa ein Viertel der Befragten an, dass ihr Vater nicht mehr lebte, als sie 15 Jahre alt waren.

Drittens: Die Lebensumstände der Väter ähneln sich zwischen Ost- und Westdeutschen mehr als bei den Müttern.

Abbildung 14: Erwerbsstatus bzw. Lebensumstände der Väter, als die Befragten 15 Jahre alt waren
 Daten: Lebensverlaufsstudie des MPIB Berlin, Teilstudien LV West I (n=2.112), LV West III (n=969), LVDDR (n=2.183), ZA-Studiennummern 2645, 2648 und 2644, ungewichtete Daten



Literatur

- Franzmann, G. (2007). Bevölkerung in der ehemaligen DDR 1946–1989. GESIS Studie ZA8267. HISTAT. Köln. GESIS Köln, Deutschland ZA8267 Datenfile.
- Martens, B. (2010). Zug nach Westen – Anhaltende Abwanderung [Online-Version]. Zugriff am 17. Nov 2010. URL: www.bpb.de/themen/OYBYQJ,0,0,Zug_nach_Westen_%96_Anhaltende_Abwanderung.html
- Pöttsch, O. (2010). Cohort Fertility: A Comparison of the Results of the Official Birth Statistics and of the Microcensus Survey 2008. *Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 35(1), 185–204.
- Pöttsch, O., & Sommer, B. (2009). Generatives Verhalten der Frauenkohorten im langfristigen Vergleich. Ergebnisse der laufenden Statistik der Geburten und der Erhebung „Geburten in Deutschland“. *Wirtschaft und Statistik*(5), 377–396.
- Sensch, J. (2007). Bevölkerungsstand, Bevölkerungsbewegung, Haushalte und Familien in der Bundesrepublik Deutschland 1947 bis 1999. GESIS-Datenkompilation. ZA8200 Datenfile Version 2.0.0: GESIS Köln.
- Statistisches Bundesamt (1993). Sonderreihe mit Beiträgen für das Gebiet der ehemaligen DDR. Heft 3: Bevölkerungsstatistische Übersichten 1946 bis 1989. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (2009). Neue Daten zur Kinderlosigkeit in Deutschland. Mikrocensus 2008. Begleitmaterial zur Pressekonferenz am 29. Juli 2009 in Berlin. Wiesbaden.
- Wehler, H.-U. (2008). Deutsche Gesellschaftsgeschichte 1949–1990. Fünfter Band. München: Verlag C.H. Beck.
- Wendt, H. (1991). Die deutsch-deutschen Wanderungen – Bilanz einer 40jährigen Geschichte von Flucht und Ausreise. *Deutschland Archiv*, 24(4), 386–395.

DZA | Deutsches Zentrum
für Altersfragen

Statistisches Informationssystem GeroStat

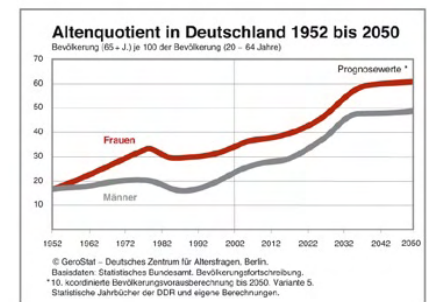
Daten zu demographischen und
sozialen Fragen des Alter(n)s
www.gerostat.de

einfach, schnell, aktuell und kostenfrei

mit statistischen Fakten wie

- demographische Altersmaße · Übergang in den Ruhestand · Bevölkerungsprognosen
- Pflegebedürftigkeit · Lebenserwartung
- Einkommen im Alter · Haushaltsstrukturen
- Gesundheitszustand · soziale Sicherung u. a.

Reports mit Grafiken



gefördert durch das Bundesministerium für
Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Deutsches Zentrum für Altersfragen
Manfred-von-Richthofen-Str. 2
12101 Berlin
www.dza.de

mailto:vomerot.de

Kontakt Elke Hoffmann
 Sonja Nowossadeck
Telefon +49(0)30.260740-71/-63
E-Mail über www.gerostat.de

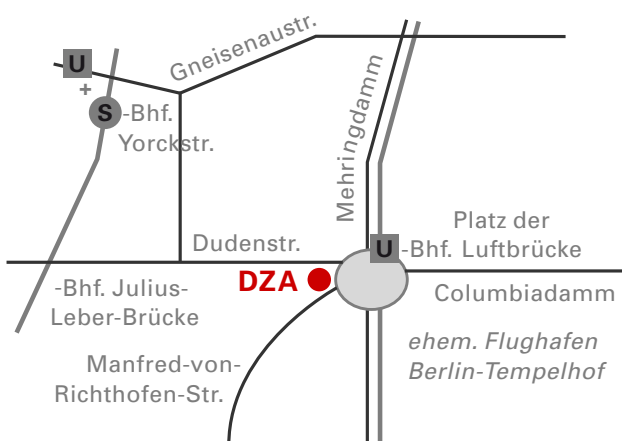
Impressum

Sonja Nowossadeck (2010). Die Herkunftsfamilien der Babyboomer. Report Altersdaten 3/2010. Deutsches Zentrum für Altersfragen: Berlin.

Erschienen im Januar 2011

Der Report Altersdaten ist ein Produkt von GeroStat im DZA Berlin. Das DZA wird gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Gestaltung und Satz:
Mathias Knigge (grauwert, Hamburg)



Deutsches Zentrum
für Altersfragen
German Centre
of Gerontology

Manfred-von-
Richthofen-Straße 2
12101 Berlin

Tel. +49-30-260 740-0
Fax +49-30-785 43 50
www.dza.de
dza@dza.de